



# *Schützenbezirk Landeck*

## INFORMATIONEN - MAPPE

für die Kompanien des Schützenbezirkes Landeck

**([www.pontlatz.at](http://www.pontlatz.at))**

zusammengestellt von

Bezirkskommandant Mjr. Martin Schönherr

und

Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler  
([gerhard.gstraunthaler@i-med.ac.at](mailto:gerhard.gstraunthaler@i-med.ac.at))

Landeck, im Juni 2010

# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort

Zur Nachlese:

Festpredigt von Bischof Manfred Scheuer beim Gottesdienst  
anlässlich der Landes-Gedächtnisfeier am 20. Februar 2009

Rückblick zum Gedenkjahr 2009:

Glaube und Heimat

Kurat Stephan Krismer - „Karrer Stöffele“:  
Tiroler Heldenpriester - Zeuge des Widerstandes 1809

Gedenkfeier in Tösens

Gedenkfeier 1809 – 2009 in Prutz, Tullenfeld

Gedenkfeier in Mantua am 20. Februar 2010

Ausblick:

Das Tiroler Landlibell vom 23. Juni 1511

## Vorwort

Liebe Marketenderinnen, liebe Jungschützen, liebe Schützenkameraden!

Die Jahresmappe 2010 liegt zwischenzeitlich wieder vor.

Unser Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler hat die "Schützenschriftenreihe 2010" in gewohnter Manier mit viel Liebe, aber auch großer Sachkenntnis um das Tiroler Schützenwesen zusammengestellt.

Dafür gebührt ihm unser aller Dank.

Gehard Gstraunthaler hat in dieser Infomappe das Gedenkjahr 2009 Revue passieren lassen und die feierlichen und würdigen Veranstaltungen im Schützenbezirk Landeck zusammengefasst. Gerade die Kompanien des Schützenbezirkes Landeck haben in diesem Gedenkjahr nachhaltige Zeichen gesetzt.

Danken möchte ich unserem Bildungsoffizier auch für seinen Einsatz im Zusammenhang mit der Aufstellung von 4 Gedenktafeln im Andenken an Stephan Krismer - "Karrer Stöffele" - an den Orten seines Wirkens im Bezirk Landeck.

Ich wünsche uns allen viel Freude mit der Lektüre und hoffe, dass ein möglichst großer Leserkreis, über die Schützen hinaus, Gebrauch macht.

Mit Tiroler Schützengruß

Mjr. Martin Schönherr, Bez.Kdt.

## Freiheit und Glaube

### **Festpredigt von Bischof Manfred Scheuer beim Gottesdienst anlässlich der Landes-Gedächtnisfeier am 20. Februar 2009**

Taliban oder Zelot, Feigling oder Held, Märtyrer oder Terrorist, Schützen und Aufklärer, Nestbeschmutzer und Publikumsbeschimpfer, Dornenkrone und Rosen, Tradition und Moderne, Einwurzelung und Vergessen, Rundgemälde und Geschichtspolitik, Berg Isel oder Kettenbrücke, Standorte und Finanzen, alte und neue Feinde, Bayern und Franzosen, Brüssel und EU, Feindbilder und Freunde, Gläubige, Taktierer und Wendehälse, Getriebene und Diplomaten, Staatsmänner und Guerillas, Piefkesaga und Russensaga, leidenschaftliche Diskussionen oder: wen interessiert das Ganze? Herkunft und Zukunft, Nostalgie und Kalkül, Tracht und Laptop, Agrargemeinschaften und Wirtschaftskrise, Regierung und Opposition, Opfer der kleinen Kriege und Schachfiguren der großen Politik.

Wir gedenken im Jahr 2009 der Freiheitsgeschichte unseres Landes Tirol und besinnen uns auf die geistigen Grundlagen und auf die Einheit des Landes. Freiheit braucht ein gutes Gedächtnis, ansonsten lässt sie sich leicht kolonisieren und besetzen. Das Freiheitsbewusstsein erfuhr im Verlauf der Geschichte Einfärbungen und auch Verdunkelungen. Zur Geschichte der Freiheit gehören z.B. der Tiroler Landlibell von Kaiser Maximilian 1511 sowie die Personen und Ereignisse um 1796 und 1809. Es ist aber auch eine Geschichte der Vertreibung und der Ausgrenzung der Hutterer und der Protestanten, es ist das Leiden der jüdischen Gemeinde, und es ist der Widerstand gegen Diktatur und Ideologie im Dritten Reich. Die Geschichte ist keine reine Helden- oder Siegesgeschichte. Und die Tiroler waren auch nicht nur Opfer.

Im Juli 2008 war ich beim Abstieg von der Brandenburger Hütte in Rofen (hinteres Ötztal) bei der Familie Klotz. Die Familie schaut auf eine lebendige Vergangenheit zurück. So hielt sich der in Reichsacht und Bann verfallene Herzog Friedrich, genannt Friedl mit der leeren Tasche, in Rofen auf und fand dort Schutz und Unterkunft. Dieser hat später - wieder zur Macht gelangt – den Rofnern das Asylrecht, die vollständige Steuerfreiheit und das Jagdrecht verbrieft. Zudem gewährte er eigenen Burgfrieden, d.h. eigene Gerichtsbarkeit, Militärfreiheit und das Recht auf das Tragen von Waffen. Diese Rechte und Freiheiten wurden noch von Maria Theresia bestätigt. Josef II., der „kleine Halunke“ wie Frau Klotz bemerkte, hat sie aufgehoben und sie wurden nie wieder eingeführt. Da ist sehr viel dabei, was viele Tiroler unter Freiheit verstehen. Dafür wurde auch gegen die Franzosen und Bayern gekämpft.

Als mit dem Frieden von Preßburg 1805 ganz Tirol an das neu geschaffene Königreich Bayern fiel, kam es mit den neuen Landesherren bald zu scharfen Spannungen, da die bayerische Regierung unter Graf Maximilian von Montgelas die staatliche Kirchenhoheit beanspruchte und die Integration der neu erworbenen Landesteile in den modernen Einheitsstaat Bayern mit rücksichtsloser Härte betrieb. Montgelas, der Gründer des modernen Bayern, wurde nach der Machtübernahme Max Josephs der eigentliche Macher in der Politik.

Die Tiroler Bevölkerung empörte sich vor allem über die Eingriffe der Bayern in den Gottesdienst und in das religiöse Brauchtum. So wurden z. B. das Rosenkranzgebet, die Rorateämter, die Weihnachtsmette, die Aufstellung der Heiligen Gräber in der Karwoche, der Wettersegnen und das Wetterläuten, die Novenen, die Kreuzgänge, das Läuten der Glocken für Verstorbene und an Feierabenden und die Einhaltung der Bauernfeiertage verboten. Die

„Religionsfreiheit“ war sicher nicht das alleinige Motiv für die Tiroler Freiheitskämpfe, sie darf aber nicht übersehen werden.

Es ist ein Wert, sich für Freiheit und Unabhängigkeit zu entscheiden. 1805 ist ja auch mit dem Verlust der gemeinsamen Identität und des Namens Tirol verbunden. Freiheit heißt ja auch: „Sich-nicht-finden-Lassen“, sich nicht besetzen lassen, sich nicht vereinnahmen lassen. Tirol ist keine Kolonie von Wien, München oder Paris. Wir sind nicht Südbayern oder Illyrien wie ein Teil von Osttirol. Das inkludiert eine Unabhängigkeit von fremden Machthabern, aber auch eine innere Freiheit von herrschenden Meinungen und von den Zwängen der Strukturen. Wer ich bin und wer wir im Lande sind, das lassen wir uns nicht von anderen definieren. Wir sind immer mehr als die Meinung der anderen über uns, mehr als eine Ideologie.

Und Religionsfreiheit hat gegenwärtig wieder eine neue Bedeutung. Das Zweite Vatikanische Konzil erklärt im Dekret über die Religionsfreiheit (*Dignitatis humanae*) dass die menschliche Person das Recht auf religiöse Freiheit hat. Diese Freiheit besteht darin, dass alle Menschen frei sein müssen von jedem Zwang sowohl von Seiten Einzelner wie gesellschaftlicher Gruppen, wie jeglicher menschlichen Gewalt, so dass in religiösen Dingen niemand gezwungen wird, gegen sein Gewissen zu handeln, noch daran gehindert wird, privat und öffentlich, als einzelner oder in Verbindung mit anderen – innerhalb der gebührenden Grenzen – nach seinem Gewissen zu handeln.

Die Herausforderungen für die Religionsfreiheit sind auch heute gegeben: Wie steht es mit dem gemeinsamen Ausdruck des Glaubens angesichts der massiven Individualisierung von Religion? Gegenüber einer Reduktion der Religion auf bloße Moral und Ethik ist der Religionsunterricht ein ganz wichtiger Dienst an der Orientierung, an der Sinnfindung, an der Hoffnung und am Trost in unserem Land. Wie ist es zu bewerten, dass sich ein Land und nicht einzelne dem Herzen Jesu weihen? Und wie wird das Recht von Muslimen auf freie und öffentliche Religionsausübung gesehen?

### **Autonomie oder Glaube?**

Die „hartnäckige Realitätsverweigerung gründet tief. Das verborgene Gift katholischer Definitionsmacht über Lieben und Leben, das mangelnde Vertrauen in den mündigen Gott in uns selbst, die Skepsis gegenüber einer säkularen Ethik, eine autoritäre Pädagogik, die individuelle Neugierde nur wenig befördert: All diese Haltungen werden im politischen Diskurs nie in Frage gestellt, sondern eher durch hilflose öffentliche Phrasen einzementiert.“ (Zitat von Andreas Braun in der Tiroler Tageszeitung vom 18. August 2008).

Dass Leben von Anfang bis zum Ende unverfügbar ist, dass Embryonen nicht instrumentalisiert werden dürfen, wird als Gift katholischer Definitionsgewalt über das Leben hingestellt, der gegenüber Autonomie und Mündigkeit hervorzuheben wären. Das ist aber ein ziemlich verkürztes und individualisiertes Missverständnis von Autonomie. Unter Autonomie versteht Immanuel Kant „die Tauglichkeit der Maxime eines jeden guten Willens, sich selbst zum allgemeinen Gesetze zu machen, ist selbst das alleinige Gesetz, das sich der Wille eines jeden vernünftigen Wesens selbst auferlegt.“ „Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“ Und der kategorische Imperativ verbietet die Instrumentalisierung und Verzweckung der anderen für eigene Interessen.

Freiheit, d.h. andere nicht als Mittel für eigene Interessen ge- oder missbrauchen. Freiheit, d.h. andere nicht hörig oder abhängig machen. Freiheit ist gefährdet, wenn sie auf Egoismus

reduziert wird und von einem reinen Anspruchs- und Versorgungsdenken geprägt wird. Die Freiheit in unserem Land lebt von vielen Ehrenamtlichen, von den Netzwerken und von der Freundschaft, von der Gratisgabe der Zeit und von der Solidarität nicht nur in Katastrophen.

Freiheit ist mit der ethischen Verpflichtung und Forderung verbunden, andere nicht gering zu schätzen, nicht zu verachten, nicht als Material zu missbrauchen. - Wir sind es gewohnt, das Tiroler Freiheitsverständnis an den Freiheitskriegen abzulesen. Ich möchte aber in den Raum stellen, dass die Barmherzigen Schwestern genau so viel für ein rechtes Verständnis beitragen wie Andreas Hofer. Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungspflicht für das Leid anderer. Jesu Sehen führt in menschliche Nähe, in die Solidarität, in das Teilen der Zeit, das Teilen der Begabungen und auch der materiellen Güter.

Im Sommer 2006 sah ich in Telfs von Karl Schönherr: Der Judas von Tirol. Die Einheit des Landes, so lese ich auch aus diesem Stück, ist auch eine soziale Frage, eine Frage der sozialen Gerechtigkeit. Und es ist eine Frage der Gerechtigkeit kommenden Generationen gegenüber, wie wir mit der Umwelt, mit dem Lebensraum, mit der Schöpfung umgehen. Die Ursachen für die ökologische Krise sind sicher viele. Deshalb ist auch an vielen Stellen der Wirtschaft, der Wissenschaft, der Politik und der Technik anzusetzen. Die Ursachen finden sich auch in unserer Lebensweise und in unseren Grundeinstellungen, die im Ansatz nicht von vornherein schlecht sind, die sich aber in Vereinseitigung oder Maßlosigkeit verhängnisvoll auswirken.

**Manfred Scheuer**  
**Bischof von Innsbruck**

## Glaube und Heimat

Eine Veranstaltungsreihe des Bundes der Tiroler Schützenkompanien und dem Katholischen Bildungswerk im Gedenkjahr 2009

Das Gedenkjahr 2009 ist Anlass, sich mit Geschichte, Gegenwart und Zukunft Tirols auseinanderzusetzen.

Wir laden Sie herzlich ein zum Vortrag

# Glaube und Heimat

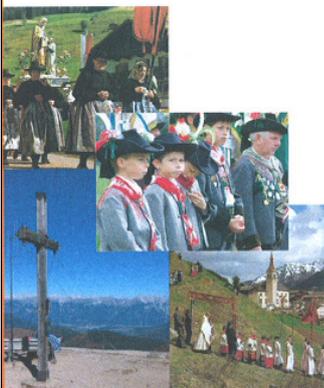
Montag, 18. Mai 2009, 20:00 Uhr  
Landeck, Alter Widum

*Referent:*

*Mag. P. German Erd OCist  
Abt von Stift Sams*

*Eine Veranstaltung von:  
Schützenkompanie Landeck  
Alter Widum Landeck*

Glaube und Heimat



Schützenkompanie  
Landeck, Tirol



Gefördert durch das Amt der Tiroler Landesregierung, Abteilung Kultur



GESCHICHTE  
TRIFFT ZUKUNFT  
1809-2009



**alle Termine der Veranstaltungsreihe im Bezirk:**

9. Mai: **Kauns**, 20:30 Uhr, Gemeindesaal
12. Mai: **Zams**, 20:00 Uhr, Kultursaal
13. Mai: **Prutz**, 20:00 Uhr, Pfarrsaal
14. Mai: **Schönwies**, 20:00 Uhr, Gemeindesaal  
**St. Anton**, 20:00 Uhr, Arlbergsaal
15. Mai: **Pfunds**, 20:00 Uhr, Volksschule
16. Mai: **Fiss**, 20:30 Uhr, Schützenlokal
18. Mai: **Landeck**, 20:00 Uhr, Alter Widum
20. Mai: **Fließ**, 20:00 Uhr, Dorfzentrum
22. Mai: **Pians**, 20:00 Uhr, Gemeindesaal
7. Juni: **Galtür**,

# Stephan Krismer – „Karrer Stöffele“

## Tiroler Heldenpriester – Zeuge des Widerstandes 1809

**Der Schützenbezirk Landeck hat im Andenken an Stephan Krismer vier Gedenktafeln an den Orten seines Wirkens im Bezirk aufgestellt.**

Die Schützen des Bezirkes Landeck haben beschlossen, im Gedenkjahr 2009 einer ganz besonderen Persönlichkeit, die im Jahr des Tiroler Volksaufstandes 1809 im Tiroler Oberland gewirkt hat, ein bleibendes Denkmal zu setzen. Es ist dies Kurat Stephan Krismer, Schützenkurat und Heldenpriester, der 1809 im Paznaun entscheidend in die Ereignisse eingegriffen hat und der in späteren Jahren auch noch zwei Klöster, in Ried und auf Kronburg - und das dritte in Imst, gegründet hat.



Stephan Krismer wurde in der Christnacht 1777 als sechstes Kind einer armen Familie in Karres geboren. Von daher stammt auch sein Name „Karrer Stöffele“, unter dem er später weitem bekannt war. Schon in der Schule bei den Kapuzinern in Imst fiel Stephan durch seine Begabung und sein Talent auf, sodass ihm der Besuch des Gymnasiums und in weiterer Folge des Priesterseminars in Brixen ermöglicht wurde. Bereits 1804 wurde Stephan Krismer zum Priester geweiht und kam vorerst als Hilfspriester wieder in seinen Heimatort Karres zurück. Im Jahre 1807 wurde Krismer als Kooperator nach Arzl ins Pitztal versetzt. Als Tiroler Patriot und kritischer Geist widersetzte er sich den kirchenfeindlichen Anordnungen der

Bayerischen Besatzungsmacht, wofür er sogar zu einem Tag Arrest verurteilt wurde.

Im Jahr der Tiroler Erhebung gegen die Bayern 1809 war Stephan Krismer in See als Kooperator eingesetzt. Das Aufgebot der Laudegger Schützen wählte Krismer damals zu ihrem Feldkuraten. Er wurde dadurch zu einem der Anführer der Oberländer Schützen und zum engsten Berater von Andreas Hofer.

Auf dem Rückzug nach der verlorenen 4. Bergiselschlacht im November 1809 erreichte Kurat Krismer durch geschickte Verhandlungen mit der Bayerischen Übermacht, die den Tirolern bei Gunglgrün gegenüberstand, den freien und bewaffneten Abzug seiner Schützen. Doch kaum wieder heil zurück in der Heimat, folgte die nächste Bedrohung. Die am Bergisel siegreichen Bayern waren Mitte November 1809 bis ins Oberland vorgedrungen und zogen in Pians ein. Durch den Widerstand der Stanzertaler Schützen wurde ihnen der Weitermarsch Richtung Arlberg verwehrt, wodurch sich die Bayern dem Paznaun zuwandten.

### See

Das wilde, steile Giggler Tobel war der gegebene Ort, dem anrückenden Feind den Zugang ins Paznaun zu verwehren. Die Schützenkompanien des Tales stellten sich dem Bayerischen Regiment. Die Drohungen der Bayern: „*Alles brennen wir nieder! Alle bringen wir um, euch, eure Weiber und Kinder*“, stachelte die Paznauner Schützen zu größter Tapferkeit an.

Wieder war es Kurat Krismer, der die Initiative ergriff und das Kommando zur Verteidigung des Tales übernahm. Er ließ in See die Sturmglocken läuten und mobilisierte die herbeieilenden Frauen. Unter seiner Führung eilten mit seiner Schwester Juliane, der Häuserin, 120 Frauen und Mädchen gegen das Gföll zu. In aller Eile türmten sie zwischen den Weilern Glitt und Raut Steine aufeinander und stießen sie auf die feindlichen Truppen hinunter. Diese mußten sich ob dieser Gegenwehr wieder aus dem Tal zurückziehen.

Dieses Ereignis ging als „Weiberschlacht am Gigglerobel“ vom 24. November 1809 in die Tiroler Geschichte ein.



## Strengen

Auf Grund seines Einsatzes im siegreichen Gefecht im Giggler Tobel wurde Kurat Krismer auf Drängen der Bayerischen Regierung im Juni 1810 nach Strengen versetzt. Die Pfarrchronik von Strengen schreibt: „Krismer wurde nach Strengen strafversetzt“. Nun ist Strengen ganz sicher nicht ein Ort, in welchem man hin strafversetzt wird. Weiters ist in der Pfarrchronik noch angemerkt: „*loco cooperatoris pro tempore supernumerarius*“. Diese Eintragung in der Pfarrchronik kann dahingehend interpretiert werden, dass Kurat Krismer von seiner Kooperatorenstelle in See abgesetzt und als sogenannter „Supernumerarius“, als ein Überzähliger, nach Strengen versetzt wurde. Dies bedeutete nämlich den Verlust seiner festen Priesterstelle in See und ein armseliges Fristen als nicht bezahlter Hilfspriester.

Von Strengen wurde Stephan Krismer im Dezember 1811 nach Prutz weiterversetzt. In den weiteren Jahren wirkte er als Priester in Mils, Fiss, Stanz, Kronburg und Brennbichl bei Imst. Er wurde ein richtiger Wanderkurat.

Stephan Krismer wurde jedoch ob seiner Anführerschaft im Kriegsjahr 1809 von tiefen Selbstzweifeln geplagt und er wollte mit der Gründung von Klöstern ein Zeichen tätiger Reue setzen. In selbstloser Aufopferung bettelte er jahrzehntelang, um für die Errichtung der Klöster in Ried im Jahr 1830, in Imst 1834 und auf Kronburg im Jahr 1845 das Geld aufzubringen.

## Ried

Während seiner Zeit als Seelsorger in Fiss von 1818 bis 1833, entschloss sich Pfarrer Krismer, in Ried ein Kloster zu gründen. Im Jahr 1830 erwarb er den ehemaligen Ansitz der Edlen von Payr, baute das Anwesen um und übergab das Kloster dem Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Zams. Volle 15 Jahre bettelte Krismer, bis er die Kaufsumme beinander hatte. Dabei sah er manchmal eher einem zerlumpten Landstreicher ähnlich als einem Priester. Im Jahre 1833 wurde unter großer Feierlichkeit das Kloster als selbständiges Mutterhaus mit einer Oberin und neun Novizinnen eingeweiht. 1845 wurde das Noviziat Ried aufgelöst und 1863 dem Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Innsbruck zugewiesen. Nach wechselvoller Geschichte als Versorgungshaus beherbergt das Kloster heute das „Heim Santa Katharina“, das Alten-, Pflege- und Therapiezentrum Ried im Oberinntal.

## Kronburg

Im Jahre 1833 wurde Stephan Krismer als Kaplan nach Kronburg berufen. 1845 erwarb er die Burgruine samt allen dazugehörigen Gütern und ließ 1848 ein dreistöckiges Klostergebäude errichten. Beim Bau wurden auch die Tuffsteine der Ruine verwendet. Seine Bemühungen zur Gründung einer Schulbrüderschaft schlugen allerdings fehl. Von den 28 aufgenommen Novizen verschwanden im darauffolgenden Frühjahr bereits 18. Die anderen mußte er vom christlichen Schuldienst abziehen und entlassen, da sie alles andere lehrten als das Christentum.

Nun war das Kloster verwaist. Stephan Krismer bettelte weiter um Geld, um wenigsten einen Teil seiner Schulden abdecken zu können. Im Jahre 1849 bewarb er sich um die Frühmesserstelle in Brennbichl. Auf sein Ansuchen hin, gewährte ihm die Statthalterei eine jährliche Pension von 200 Gulden. Krismer war übergücklich, da er nun in der Lage war, mit diesem Geld die Schuldenlast auf Kronburg teilweise zu tilgen. Am 9. August 1854 wurde Stephan Krismer zum sterbenden König von Sachsen gerufen, der auf der Fahrt ins Pitztal auf der alten Strasse bei Brennbichl verunglückt war. Am Unfallort wurde die Königskapelle errichtet, die heute noch steht. Bei der Einweihung soll Krismer von der Witwe des Königs eine größere Summe Geld erhalten haben, mit der er Kronburg von weiterer Schuldenlast befreien konnte.

Als Krönung seines Priesterlebens durfte Pfarrer Krismer bei der 500-Jahr-Feier der Vereinigung Tirols mit Österreich (1863) in Innsbruck vor Kaiser Franz Josef und 7000 Schützen die Feldmesse lesen.

Am 5. Mai 1867 wurde mit Erlass des fürstbischöflichen Ordinariats Brixen die Gründung des Terziarinnenordens auf Kronburg erteilt. Im hohen Alter von 90 Jahren konnte Stephan Krismer diesen Freudentag noch miterleben.

Er pilgerte auch noch zum Fürstbischof nach Brixen, um die Erlaubnis zur Errichtung eines Friedhofes neben der Wallfahrtskapelle zu erhalten. Nach einigem Zögern, da er kein Geld entrichten konnte, wurde diese Bitte letztlich genehmigt, die mit seiner Rückkehr nach Kronburg verbunden war. Die Chronik sagt allerdings, dass Krismer hartnäckig im Flur des Bischöflichen Palais hauste und erst zur Heimkehr bewogen werden konnte, als ihm die Errichtung des Friedhofes zugesagt worden war.

Am 8. November 1869 verstarb der „Heldenpriester“ Stephan Krismer 92-jährig und wurde als Erster auf seinem Friedhof in Kronburg beigesetzt. Sein Grab wird seit Jahren vom Pfarrer von Kronburg und den Karrer Schützen liebevoll betreut.

Im Gedenkjahr 2009 hat der Bezirksausschuss mit den Kommandanten der vier Talschaften des Schützenbezirkes Landeck einstimmig beschlossen, Kurat Stephan Krismer mit vier Gedenktafeln an den Orten seines Wirkens im Bezirk, und zwar in jeder Talschaft mit einer Tafel, ein bleibendes Zeichen der Erinnerung zu setzen. Die vier Gedenktafeln befinden sich an der Pfarrkirche in See, Talschaft Pazanun, an der Pfarrkirche in Strengen, Talschaft Stanzertal, an der äußeren Klostermauer in Ried, Talschaft Pontlatz und am Kösterle auf Kronburg, Talschaft Landeck. In feierlichen Zeremonien wurden die vier Gedenktafeln jeweils im



Beisein des Bezirkskommandos und der Bezirksstandarte, der Talschaftskommandanten, des Regimentskommandanten Mjr. Fritz Gastl und der jeweiligen örtlichen Schützenkompanie enthüllt.



Enthüllung der Stephan-Krismer-Gedenktafel auf Kronburg

Es würde sich anbieten, einmal einen Ausflug, vielleicht auch mit den Jungschützen, zu den vier Stationen zu unternehmen, um sich selbst über diese außergewöhnliche Priesterpersönlichkeit zu informieren und an das „Karrer Stöftele“ zu erinnern.

## Gedenkfeier in Tösens:

Am 5. Juli 2009 fand in Tösens, im Ortsteil Steinbrücken, bei der Josefskapelle eine Gedenkfeier statt. Zu dieser Feier hatte die Schützenkompanie Tösens unter Hptm. Hannes Praxmarer und Obm. Bernhard Achenrainer eingeladen.

Die Schützenkompanie Ried als Ehrenkompanie, die Schützenkompanie Tösens, mehrere Fahnenabordnungen der Talschaft Pontlatz sowie die Musikkapelle Tösens fanden sich zu dieser Feier ein. Dekan Franz Hinterholzer zelebrierte die Feldmesse und anschließend konnte Talkdt. Josef Partoll nachstehende Ehrengäste begrüßen: Bgm. Bruno Plangger von Tösens und Bgm. Reinhard Knabl von Ried, die Fahnenpatin Helga Plangger sowie die Mesnerleute Milli und Friedl Purtscher.

In seiner Ansprache ging Mjr. Josef Partoll auf den Anlass dieser Feier ein – vor 330 Jahren wurde die „Josefskapelle“ von der Fam. Sterzinger erbaut, aus deren Familie Martin Andreas Sterzinger stammte. Er war Pfleger des Gerichtes Laudegg in Ried und in dieser Funktion stand er an der Spitze des Aufstandes im Jahre 1703 bei Pontlatz.

Auf einer Tafel ist in der Kapelle folgende Inschrift angebracht:

*„Andreas Sterzinger und seine Frau Anna Roth haben Gott zu Lob und dem hl. Josef zu Ehren die Kapelle und das Altarl aufrichten lassen“.*

## *Gedenkfeier 1809 – 2009 in Prutz*

Am 8. und 9. August 1809 fand im Bereich Pontlatz – Prutz – Ladis die Erhebung gegen die eindringenden Bayern und Franzosen statt, welche auf dem Weg nach Südtirol waren.

Im heurigen Gedenkjahr restaurierten die Schützen der Kompanie Prutz-Faggen die denkwürdige Tullenkapelle sowie zwei Gedenktafeln, deren Text auf die Ereignisse des Jahre 1809 hinweisen.

Anlässlich dieser Ereignisse fand genau 200 Jahre später, am 8. August 2009, eine Gedenkfeier statt. An dieser Gedenkfeier nahmen neben zahlreichen Ehrengästen alle Kompanien des Bezirkes Landeck mit größeren oder kleineren Abordnungen teil, dazu die Schützenkompanie Goldrain, eine Abordnung des Bezirkes Vinschgau, der Trommlerzug des Bezirkes Landeck sowie die Musikkapellen Kauns und Prutz.



Die Tullenkapelle bei Prutz, welche im Andenken an die Kämpfe 1809 errichtet und im Gedenkjahr 2009 von der Schützenkompanie Prutz-Faggen liebevoll restauriert worden ist.

Die zahlreichen Ehrengäste würdigten diese Gedenkfeier durch ihre Anwesenheit, darunter LA Anton Mattle, BH-Stellv. Mag. Siegmund Geiger, LK Dr. Otto Sarnthein, AK-Präsident Mjr. Erwin Zangerl, die Majore Max Reich, Horst Strobl, Fritz Gastl, Bez.Mjr. Christian Stricker aus dem Vinschgau, alle Talmajore des Bezirkes Landeck, sowie mehrere Bürgermeister der Nachbargemeinden.

Um 18.00 Uhr begann die Gedenkfeier mit einer Kranzniederlegung bei der Tullenkapelle, an welcher nur ein kleinerer Kreis teilnahm.

8 Kanonen, welche auf den Anhöhen des Talkessels von Prutz Aufstellung genommen hatten, eröffneten die Gedenkfeier mit ihren Schüssen.

Gegen 19.00 Uhr marschierten dann alle Formationen von zwei Seiten kommend zum Sauerbrunn im Ortsteil Entbruck (Prutz) und nahmen dort Aufstellung.

Die Schützenkompanie Fließ stellte die Ehrenkompanie, die Musikkapelle Kauns umrahmte musikalisch die Feldmesse und den Festakt.

Talkdt. Josef Partoll meldete dem Landeskommandant Mjr. Dr. Otto Sarnthein die angetretenen Formationen und es erfolgte dann die Frontabschreitung.

Talkurat Alt-Dekan Albert Markt zelebrierte im Anschluss daran den Wortgottesdienst, wobei auch das Herz-Jesu-Gelöbnis erneuert wurde.



Kranzniederlegung vor der Tullenkapelle. v. l. Tal-Kdt. Mjr. Josef Partoll, Tal-Kdt. Mjr. Josef Gfall, Reg.-Kdt. Mjr. Fritz Gastl, Bgm. Walter Gaim, Viertel-Kdt. Mjr. Horst Strobl. Im Hintergrund die Ehrenkompanie Fließ.

„Heute ist ein denkwürdiger Tag an einem denkwürdigen Ort“ stellte der Talkurat in seiner Ansprache fest. „Eine Stunde, in der nicht der Krieg verherrlicht, sondern an die Opfer, aber auch an das Aufbegehren gegen die Ungerechtigkeit gedacht wird“.

Nach dem Herz-Jesu-Lied „Auf zum Schwur..“ begrüßte Bgm. Walter Gaim alle Anwesenden wobei er unter anderem anführte: „Ich bin stolz auf die Schützen, weil es kaum irgendwo sonst einen so großen Zusammenhalt gibt und weil sie neben der Tradition auch das Andenken an die Tapferen von einst weiter pflegen“.

LA Anton Mattle überbrachte die Grüße des Landes Tirol und wies darauf hin, dass die Geschehnisse von damals nicht verherrlicht, aber auch nicht vergessen werden dürfen. „Zivilcourage ist auch in unserer Zeit bitter nötig“.

Nun trat der Bildungsoffizier Olt. Gerhard Gstraunthaler an das Rednerpult und hielt die Festansprache.

Nach Beendigung des Festaktes, wiederum von 8 Kanonenschüssen begleitet, erfolgte der Festumzug in das Ortszentrum von Prutz. Nach Auflösung fuhren die anwesenden Formationen und Ehrengäste zur Hauptschule, wo im Saal das Festkonzert der Musikkapelle Prutz unter der Leitung von Kpm. Rudi Pascher mit Texten und Szeneneinspielungen des Theaterstückes „Auf in die Pontlatz“ stattfand.

Hochwürdiger Herr Kurat,  
hohe Ehrengäste,

Herr Landeskommandant, geschätzte Kommandanten,  
liebe Marketenderinnen und Schützenkameraden,

verehrte Anwesende,  
meine sehr verehrten Damen und Herren.

Sie werden sich schon gewundert haben, dass ich Sie heute abend nicht als „verehrte Festgäste“ begrüßt habe. Dies aus einem einfachen Grund: Wir feiern heute kein Schützenfest im herkömmlichen Sinne, sondern wir begehen eine Feierstunde im Gedenken an jene Ereignisse vor genau 200 Jahren, als sich vom 8. auf den 9. August 1809, hier, in und um Prutz, die Bevölkerung in höchster Not und Bedrängnis wagemutig den vordringenden Bayern entgegengestellt hat.

Wir haben vorhin die Salutschüsse der Böllerkanonen von den Anhöhen herunter gehört. Für uns heute ein schaurig-schönes Schauspiel, damals aber bittere Realität und das Zeichen höchster Kriegsgefahr. Ich glaube, niemand von uns kann auch nur annähernd ermessen, in welcher tödlicher Bedrohung sich die Bevölkerung damals befunden hat und welche Ängste und Gefühle der Verzweiflung geherrscht haben.

Was war geschehen ?

Am 8. August 1809 zog Oberst Burscheidt mit einem Bataillon Bayern, Franzosen und Sachsen von Landeck ins Oberinntal. Bald hatten sie die enge Schlucht von Pontlatz erreicht und setzten über die Brücke über. Damals 1703, hatten die Verteidiger die Pontlatzbrücke abgetragen, 1809 blieb sie intakt. So konnten die Truppen ungehindert über das Tullenfeld in Richtung Prutz weiterziehen. Im Wald oberhalb des Tullenfeldes hatten sich die Aufgebote der umliegenden Gerichte bereits festgesetzt und wurden laufend durch neu eintreffende Schützenkompanien und herbeieilende Bewohner der Umgebung verstärkt.

Als die Truppe die Pontlatzbrücke passiert hatte, schickten die seitlich an den Hängen aufgestellten Schützen ihre ersten Salven ab. Jetzt erst erkannten die Bayern die tödliche Gefahr. Trotzdem gelang es, eine Bayerische Kompanie zur Bewachung der Pontlatzbrücke abzustellen und mehrere Stoßtrupps auf die bewaldeten Anhöhen zu schicken.

Währenddessen erkämpfte sich Burscheidt mit der Hauptmacht den Zugang zum Weiler Entbruck, um über die dortige Brücke wieder ans andere Innufer übersetzen zu können, direkt hinein nach Prutz. Dort aber war die Brücke abgetragen worden – von mutigen Prutzer Frauen. Wie die örtliche Überlieferung zu berichten weiß, war eine wackere Bäuerin die erste, die in aller Eile ein paar Bretter aus der Brücke riss und so den Übergang unmöglich machte. Zielsicheres Sperrfeuer der in den Häusern beiderseits des Flusses liegenden Schützen machte es unmöglich, die Brücke wieder instanzzusetzen.

Jetzt blieb kein anderer Ausweg mehr, als einen Durchbruch nach Ladis zu versuchen. Die feindlichen Kugeln schlugen bereits im Lader Schlossweiher ein, doch auch dieser

Durchbruchversuch scheiterte am erbitterten Widerstand der Tiroler. Burscheidt ließ daraufhin die Häuser in Entbruck in Brand setzen und versuchte im Schutz der hereinbrechenden Dunkelheit den Rückzug nach Pontlatz.

Der Übertritt über die bewachte Brücke schien zu gelingen, da rollten die ersten Steinlawinen von den steilen Hängen. Einige konnten noch entkommen und zurück nach Landeck flüchten, für Burscheidt's Leute gab es aber kein Entkommen mehr. 800 Mann wurden gefangen genommen und nach Meran gebracht. Die reiche Beute umfaßte 100 Pferde, zahlreiche Gewehre und eine Kanone.

Doch auch für jene, die sich nach Landeck retten konnten, waren die Angriffe der Tiroler noch nicht vorbei. Unter dem lebhaftesten Feuer der Schützen ging es über Zams bis nach Imst. Beim Engpass in Sauris, wo ebenfalls die Brücke abgetragen worden war, wurden wieder von Frauen und Mädchen Steinlawinen abgelassen. Heftig umkämpft und von herbeigeeilten Ötztaler Stürmern verteidigt war die Brücke in Imst, sodass die zurückdrängenden Truppen über Mieming ausweichen mußten. Auf ihrem Weiterweg nach Zirl gab es noch weitere Verluste in Telfs beim „Meaderloch“ und bei der Telfer Innbrücke.

Von den ins Oberland ausgerückten 1.400 Mann kehrten letztlich noch 258 nach Innsbruck zurück.

Die Kriegstaktik der Oberländer, die schon 1703 und 1799 so erfolgreich war, wurde auch diesmal angewandt. Geschickt nutzten die Schützen jede mögliche Deckung. Aus dem Hinterhalt, hinter allen Ecken und zwischen Bäumen und Büschen blitzte es gefährlich hervor. Die Bayerischen Grenadiere, die wie alle Soldaten der Napoleonischen Kriege für den Kampf auf offenem Feld gedrillt worden waren, verloren daher bald die Übersicht. Ihre Offiziere verteilten sie nicht im Gelände, sondern hielten die Truppen - nach der Tradition der Zeit - eng zusammen. Damit aber ermöglichten sie den Scharfschützen erst recht, gezielt in die geschlossenen Haufen hineinzuschießen. Den Rest besorgten, wie schon 1703, die gefürchteten Steinlawinen in der Enge von Pontlatz.

In klassischer Kürze, wie es eben nur die lateinische Sprache erlaubt, hat ein Kurat im Sterbebuch von Kauns die einzelnen Phasen des Kampfes in der Tullenau niedergeschrieben: „*Conflictus turbulentus, clamorosus, sed victoriosus.*“ Es war wirklich ein Kampf, der bei den Oberländern mit großer Verwirrung begann, mit lautem Getöse weitergeführt wurde, dann aber mit einem glänzenden Sieg vollendet werden konnte.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
in dieser Stunde wollen wir unseren Vorfahren gedenken, jenen Frauen und Männern, die sich damals in höchster Not und Verzweiflung, aber letztlich mit Heldenmut und unbändigem Freiheits- und Verteidigungswillen der Übermacht von Bayern, Sachsen und Franzosen entgegengestellt haben.

Gedenken wollen wir aber auch den Opfern auf Seiten der Angreifer. Diese Männer und Burschen waren zum Großteil nicht freiwillig in den Krieg gezogen, sondern waren zwangsrekrutiert und an die Front geschickt worden. Stellvertretend für deren Opfer soll jene Begebenheit stehen, die sich auf dem Rückzug von der Pontlatzbrücke zugetragen haben soll: Auf diesem Rückzug soll ein Jüngling der Sachsen-Armee voller Angst die steilen Abhänge

hinaufgeschaut haben. Da erblickt er die aufgetürmten Steinlawinen und sieht eine Bäuerin, die gerade die Axt erhebt. „*So nicht, Madame*“ ruft er hinauf, doch es ist schon zu spät. Die Axt saust herunter, durchtrennt die Halteseile und die todbringende Fracht donnert ins Tal.

Im August 1809 war beinahe alles so wie damals im Juli 1703. Frankreich ist die stärkste Militärmacht. Diesmal marschiert Napoleon gegen Europa. Und Bayerische und Französische Truppen marschieren wieder gegen Tirol. Die Bayern und Franzosen hatten aber eines noch immer nicht gelesen: Die jahrhundertealte Tiroler Wehrverfassung und deren Zuzugsordnung, die einzigartig waren in Europa. Die Veständigung der Schützen funktionierte wieder perfekt, fast so wie im Zeitalter von SMS und e-Mail. Die Kreidefeuer leuchteten von Kufstein bis zum Gardasee. Die Schützen waren bereit, sie blieben für den Feind aber unsichtbar. Niemand hat es damals für möglich gehalten, dass wild entschlossene Landesverteidiger durch ihre Kenntnis des Landes kampferprobten Berufssoldaten überlegen sind.

Bezeichnend dafür ist auch jener Brief, den General Lefebvre nach der verlorenen 3. Bergiselschlacht am 13. August 1809 an Kaiser Napoleon schrieb: „*Es sei also gesagt, dass ich meinen ersten Rückzug im Leben vor rasenden Bauern antreten mußte. . . . Diese Wilden in Tirol stiegen mit rasendem Geschrei ins Inntal herab, das Kruzifix an der Spitze, mit ihren Priestern, rasend wie die Tiger . . . .*“

In den Freiheitskämpfen 1809 haben die Tiroler eben nicht nur ihr Land verteidigt, sie haben auch den Glauben gegen die Französische Revolution und ihre Folgen geschützt, gegen einen totalen Liberalismus, der sich ausgewirkt hat bis hinein in den letzten Winkel des täglichen Lebens, der auch daran gegangen ist, sich in das kirchliche Leben einzumischen und alles mögliche zu verbieten und abzuschaffen.

Damals war die Bedrohung real, unmittelbar und klar erkennbar. Die Bedrohungen unserer heutigen Zeit sind wesentlich subtiler, oft schleichend, versteckt und nicht immer sofort erkennbar, gerade deshalb aber oft viel gefährlicher und tiefgreifender in unsere Gesellschaft eindringend.

Derzeit greift wieder eine Form des Liberalismus um sich, diesmal in Form eines ungezügelten Wirtschaftsliberalismus, mit all seinen Folgen, wie wir sie in den letzten Monaten zu spüren bekommen haben. Gier, Maßlosigkeit, Eigennutz und „Gewinnmaximierung“ waren die Schlagworte, anstatt Bescheidenheit, Besonnenheit, Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Diese Entwicklung machte auch vor fremden Eigentum und vor unserem Steuergeld nicht halt ! Und die Folgen ? Jahrelang Erspartes war plötzlich in Luft aufgelöst - bis hin zum Verlust des Arbeitsplatzes.

Gerade wir Schützen sind deshalb aufgerufen, wachsam zu sein und die ureigensten Werte gesellschaftlichen Zusammenlebens, wie sie in den Grundsätzen der Tiroler Schützen niedergeschrieben sind, hochzuhalten und zu bewahren.

Den Tiroler Schützen von heute kommt damit ein bedeutendes gesellschaftspolitisches Moment zu. Uraltes Tiroler Kulturgut wird lebendig gehalten. Wie ein unsichtbares Netz überzieht das kulturelle Leben der Kompanien unser Land. Angesichts einer extrem konsumorientierten Welt kommt den Schützenkompanien in immer stärkeren Maße die innere Bewahrung der Heimat als vornehmste Aufgabe zu. So gesehen sind die Tiroler Schützen ein stabilisierender Faktor in einer in Bewegung geratenen Zeit.

Darum geht es im Gedenkjahr 2009, welches unter dem Motto steht *Geschichte trifft Zukunft*: Durch gemeinsame Rückbesinnung auf unsere Geschichte zu versuchen, Antworten auf die Fragen der Gegenwart und der Zukunft zu finden. Und es geht auch im 21. Jahrhundert um die Bewahrung unserer Heimat Tirol und seiner inneren wie äußeren Werte in geistiger, kultureller und religiöser Hinsicht.

Ich danke Euch für Eure Aufmerksamkeit,  
Schützenheil,

Olt. Gerhard Gstraunthaler.

---

**Quellen:**

Festschrift zur Gedenkfeier beim Sauerbrunn in Prutz, 8. August 2009

Michael Forcher: *Anno Neun. Der Tiroler Freiheitskampf von 1809 unter Andreas Hofer.*

Haymon Verlag, 2008.

Norbert Hölzl: Festrede am Annatag 2003.

Hans Magenschab: *Andreas Hofer. Held und Rebell der Alpen.* Amalthea Signum Verlag, 1998.

Josef Partoll: *Tirols Freiheitskämpfe im Tiroler Oberland von 1703 bis 1809.*

## Europaregion Tirol - Südtirol - Trentino im Gedenkjahr vereint



*Mit einer Gedenkfeier anlässlich des 200. Todestages Andreas Hofers fand das von den Ländern Tirol, Südtirol und dem Trentino gemeinsam ausgerichtete Gedenkjahr „Geschichte trifft Zukunft“ am 20. Februar 2010 in Mantua seinen feierlichen Abschluss. Die politischen Vertreter dies- und jenseits des Brenner zogen Bilanz.*

Die drei Länder Tirol, Südtirol und Trentino sind im Gedenkjahr weiter zusammengewachsen. Es war ein Jahr der Freude, der Freundschaft und der konkreten Projekte. „Wir sind zum Ende dieses Jahres am Beginn einer neuen Ära der Zusammenarbeit angekommen! Das gemeinsame Tirol, die Europaregion, ist voller Leben, das es jetzt weiter zu nutzen gilt“, betonte der Landeshauptmann des Bundeslandes Tirol, **Günther Platter**. Großen Wert legt Platter auf die institutionelle Zusammenarbeit der drei Landesteile – auch und gerade auf Ebene von Regierungen und Landtagen. „Ich sehe die Zukunft ganz eindeutig in der Europaregion“, so Platter. „Jetzt geht es darum, die Europaregion gemeinsam zu gestalten“.

„Wir haben in diesem Jahr viel gearbeitet. Wir haben uns eingehend mit unserer Geschichte, unseren Wurzeln auseinandergesetzt. Dazu wurden einige nachhaltige Projekte auf den Weg gebracht, die uns auch in Zukunft noch beschäftigen werden“, ergänzte der Landeshauptmann von Südtirol, **Luis Durnwalder**. Die Bevölkerung, insbesondere die Jugend, sowie die drei Volksgruppen wurden in das Gedenkjahr eingebunden, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit wurde intensiviert. „Ich hoffe, dass wir aus diesem Jahr Kraft tanken und die entstandenen Ideen umsetzen können“, so Durnwalder.

„Im gerade vergangenen Jahr ist uns allen klar geworden, wie wichtig es ist, die historischen Wurzeln unserer Vergangenheit zu pflegen, um eine Zukunft zu schaffen, die sich durch Hoffnung und Perspektive auszeichnet. Die öffentlichen und repräsentativen Einrichtungen der drei Gebiete – Tirol, Südtirol und Trentino – arbeiten heute gemeinsam an der Schaffung ihrer Region, die bis vor kurzem noch ein Traum, eine Hoffnung war. Heute sind es gerade die Bevölkerungen des historischen Tirols, die sich näher verbunden fühlen und ein positives Klima der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Forschung schaffen“, betonte **Franco Panizza**, Landesrat für Kultur, europäische Beziehungen und Genossenschaftswesen der Autonomen Provinz Trient.

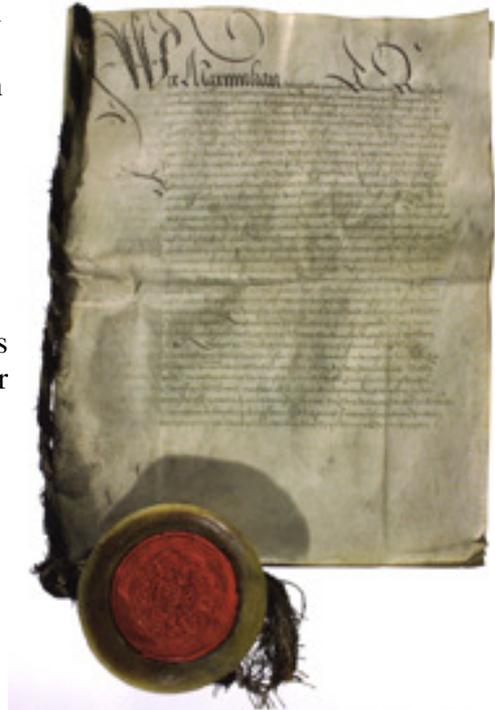


Vor einem Landesüblichen Empfang am Porta-Giulia-Platz wurde zunächst eine Stele im Gedenken an Andreas Hofer am Eingang des Andreas-Hofer-Gedenkgartens gesegnet. Nach einer Heiligen Messe am Andreas-Hofer-Denkmal, Grußworten sowie einer Gedenkansprache des Tiroler Historikers Meinrad Pizzinini wurde ein gemeinsamer Kranz der drei Landesregierungen am Denkmal niedergelegt. Ein weiterer Kranz als Zeichen der Erinnerung wurde im Beisein der Landeshauptleute und zahlreicher Ehrengäste vom Gesamttiroler Schützenbund, von den Landeskommandanten und den Präsidenten des Gesamttiroler Schützenbundes an der Andreas-Hofer-Gedenktafel im Innenhof des Palazzo d`Arco niedergelegt.

# Das Tiroler Landlibell,

erlassen von Kaiser Maximilian I. am 23. Juni 1511

Die geistige Haltung der Tiroler ist im zeitgenössischen Leitspruch "**Für Gott, Kaiser und Vaterland**" zusammengefasst, Ausdruck einer damals als allgemein gültig anerkannten Werteordnung, **Ergebnis spezifisch tirolischer Entwicklungsläufe**, wie historische Rückblicke darlegen sollen. Die Bindungen Tirols zum "Kaiser" in Wien gingen auf das Jahr 1363 zurück, als das Land mit Österreich vereinigt worden war. Margarethe Maultasch aus dem Haus der Grafen von Tirol-Görz und Enkelin **Meinhard's II.** (gest. 1295), des **eigentlichen Schöpfers des Landes Tirol**, war in erster Ehe mit dem Luxemburger Herzog Johann von Böhmen, verheiratet gewesen, in zweiter Ehe mit dem Wittelsbacher Ludwig von Brandenburg, der 1361 starb.



Wenn auch in seiner angenommenen Einmaligkeit bisher wohl überschätzt, regelte das sogenannte **Landlibell** vom 23. Juni 1511 unter Zusammenfassung bisheriger Gewohnheiten die Landesverteidigung. Die darin festgehaltenen Rechte und Pflichten betrachteten die Landstände bald schon als "**Landesfreiheit**", wodurch vom Landesfürsten gestellte neue Ansprüche bezüglich des Verteidigungswesen unterbunden werden konnten. Der **Bauernstand** hatte **Maximilian I.** eine große Begünstigung zu verdanken, die die **wirtschaftliche Freiheit** dieses Standes betraf.

**Das Landlibell von 1511** wurde von Kaiser MAXIMILIAN I. im Einvernehmen mit den Ständen TIROLS erlassen, und war von verfassungsrechtlicher Bedeutung bis Ende der Monarchie im Jahre 1918. Historiker wie JÄGER und EGGER bezeichneten das Landlibell als das "beste Muster eines Landwehrsystems", oder gar als das "Palladium des Freiheitssinnes des Mutes und der Tapferkeit der TIROLER", oder als das Fundamentalgesetz, das dem TIROLER VOLKE auf Jahrhunderte das Gepräge eines Charakters, seiner Vaterlandsliebe und Treue gegen den angestammten Landesherrn gegeben hat. Im Landlibell wurden die Bestimmungen der Landesfreiheit vom Jahre 1406, sowie in Weisthümern aufgezeichnete Gewohnheitsrechte in Bezug der Landesverteidigung näher bestimmt. Eine neue Regelung war auch notwendig geworden, da TIROL größer geworden war.

Im Jahre 1500 kam die Herrschaft LIENZ und das PUSTERTAL, und 1504 KUFSTEIN, RATTENBERG und KITZBÜHEL zu TIROL Die Landesverteidigung TIROLS wird durch 4 Aufgebote zu 5000, 10.000, 15.000 und 20.000 Mann sichergestellt. Es wurde darin auch die Zahl der RAISIGEN festgelegt. Als Beispiel ist das Aufgebot zu 5000 Mann aufgelistet :

Stifter und Adelige 1800  
Städte und Gerichte 2400  
Pustertal und Lienz 500  
Unterinntal (= Kufstein, Rattenberg, Kitzbühel) 300

-----  
SUMME 5000  
=====

Weiters wurde im **Landlibell** festgelegt :

- Die Mannschaft hat nur bis an die Gemarke oder Konfinien des Landes auszurücken
- Das Aufgebot des Sturmes bei Glockenstreich: bei Gefahr im Verzuge haben alle, die nach ihrem Alter zur Wehre geschickt werden können, auszurücken
- Für Ausrüstung und Verpflegung kommt der Landesherr auf
- Für den Sold die Landschaft; ein Fuhrknecht hat im Monat 4 fl zu erhalten
- Der Auszug hat nur einen Monat zu dauern
- Sollte sie der Landesherr länger brauchen, hat er sie gleich anderen Dienstleuten, nämlich freiwillig, gegen Sold zu halten
- Der Landesherr gelobte, dass er nur mit Zustimmung der Landstände einen Krieg beginnen wolle, der durch TIROL geführt werde
- Die Hochstifte BRIXEN und TRIENT werden ausdrücklich von der Heerespflicht des Reiches entbunden, da sie dauernd zum Auszug mit dem Land TIROL verpflichtet sind. (Der deutsche Reichstag hat diesen Punkt, da BRIXEN und TRIENT reichsunmittelbare Fürstentümer waren, erst im Jahre 1548 anerkannt)
- Sollte ein Wehrhafter der Aufforderung zum Zuzug nicht nachkommen, so ist er des Landes zu verweisen

Das sogenannte Landlibell Kaiser Maximilians I. hatte die Tiroler Landesverteidigung auf eine neue Basis gestellt. Wie neue Forschungen ergeben haben, kommt ihm zwar nicht, wie in historischen Arbeiten seit dem 19. Jahrhundert immer wieder betont, eine singulärer Wert zu. Es ist auch nicht unbedingt als ein "epochales Dokument demokratischer Selbstverwaltung" zu feiern, wodurch es von dem es umgebenden Mythos zwar etwas eingebüßt hat, **für das Landesverteidigungswesen Tirols aber dennoch von größter Wichtigkeit bleibt**. Das Landlibell kann als Endpunkt einer langen Entwicklung betrachtet werden, da es die bisherigen Traditionen als Verbindung von Steuer- und Wehrwesen aufnimmt. Die Landstände hatten an der Ausfertigung einer solchen Urkunde durch den Landesfürsten größtes Interesse, wurden damit doch Rechte und Pflichten beider Seiten schriftlich festgelegt. Es wurde die grundsätzliche Wehrpflicht aller Männer fest, die bis zu einem Monat lang Dienst leisten mussten. Die Streitkraft des Landes konnte je nach Gefahr in Zuzügen von 5000, 10000, 15000 und 20000 Mann aufgeboten werden. Bei höchster Gefahr, etwa einem plötzlichen Einfall eines Feindes, mussten sich auf den Glockenschlag hin alle wehrfähigen Männer an vorbezeichneten Plätzen zum Ausrücken versammeln, ganz unabhängig vom normalen Aufgebot. Der "Sturm", später "Landsturm" oder "Sturm-masse" genannt, wurde nur kurzfristig einberufen und betraf durchweg auch nur die Bevölkerung eines regional begrenzten Gebiets.

**Ein großes Privileg für die Tiroler bedeutete, wenn ihr Wehrdienst auf die Verteidigung der Landesgrenzen eingeschränkt war, wenn sie also nicht außerhalb Tirols zu Kriegsdiensten herangezogen werden durften. Durch die Bestimmungen des Landlibells werden der Wehrwille der Bevölkerung und die Freiheitsliebe sicherlich gefördert.**

Unerhört für die damalige Zeit war auch, wenn nun selbst die Bauern eine Waffe bei sich zu Hause haben durften. Für den freien Tiroler wurde die Landesverteidigung zu einer Pflicht, die sich aus den Freiheiten des Landes ergab und von allen Ständen, von besitzenden Bauern, Bürgern, Adel und Geistlichkeit getragen wurde.